

Volker Lilienthal (Hrsg.)

# »Sagen, was ist«

Journalismus für eine offene Gesellschaft -  
Rudolf Augstein zum 100. Geburtstag

HERBERT VON HALEM VERLAG

## **Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.de> abrufbar.

Volker Lilienthal (Hrsg.)

»Sagen, was ist«.

*Journalismus für eine offene Gesellschaft –*

*Rudolf Augstein zum 100. Geburtstag*

Köln: Halem, 2024

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2024 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN (Print) 978-3-86962-698-7

ISBN (PDF) 978-3-86962-699-4

ISBN (ePub) 978-3-86962-700-7

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im  
Internet unter <http://www.halem-verlag.de>  
E-Mail: [info@halem-verlag.de](mailto:info@halem-verlag.de)

Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt.

SATZ: Herbert von Halem Verlag

LEKTORAT: Herbert von Halem

DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg

GESTALTUNG: Claudia Ott, Düsseldorf

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

# INHALT

Volker Lilienthal <b>Vorwort</b>	9
Franziska Augstein <b>Herausfinden, was ist. Rudolf Augsteins Haltung zum Journalismus</b>	21
Nicole Diekmann <b>Resilienz gegen Rechte. Warum Hassrede Journalist*innen nicht aus dem Netz vertreiben sollte</b>	41
Armin Wolf <b>Rundfunk, nicht Spitzfunk. Warum öffentlich-rechtliche Medien nie wichtiger waren - und was wir besser machen könnten</b>	55
Anton Troianovski <b>Ohne Angst oder Gunstbeweis. Die internationale Perspektive zur Wahrung der Pressefreiheit</b>	74
Georg Mascolo <b>Ein dienendes Grundrecht. Die Pressefreiheit und ihre Gefährdungen von außen und innen</b>	84

Elisa Simantke	99
<b>Investigativer Journalismus mit Impact.</b> <b>Die europäische Perspektive wird gestärkt durch Kooperationen</b>	
Albrecht von Lucke	115
<b>Seismograph Augstein.</b> <b>Der Spiegel als Produkt und Produzent der Liberalisierung - und der neue Ruck nach rechts</b>	
Melanie Amann	132
<b>Kontrolle von Macht als Kernaufgabe.</b> <b>Was »Sagen, was ist« in Zeiten von Rechtspopulismus und Desinformation bedeutet</b>	
Isabel Schayani	145
<b>Hinsehen, Mitfühlen, Wegsehen?</b> <b>Über Empathie im Journalismus</b>	
Sonia Mikich	159
<b>Friedensjournalismus in Zeiten des Krieges?</b> <b>Aus den Erfahrungen einer früheren Kriegsreporterin</b>	
Wolfgang Blau	178
<b>Sagen, was ist - und was sein könnte.</b> <b>Der Klimawandel zwingt den Journalismus zu einer Veränderung seiner selbst</b>	
Christian Stöcker	205
<b>Sagen, was wird.</b> <b>Taugt Journalismus noch als Vermittler in einer beschleunigten Welt?</b>	
Christina Elmer	225
<b>Algorithmen im Dienst der Gesellschaft?</b> <b>Wie Künstliche Intelligenz den Journalismus herausfordert</b>	

Carsten Brosda	240
<b>Zwei Unvergleichliche.</b>	
<b>Augstein und Heine - keine Freiheit ohne die Freiheit des Wortes</b>	
<b>Autorinnen und Autoren</b>	252
<b>Namenregister</b>	257

Volker Lilienthal

## VORWORT

Zum Auftakt ein paar persönliche Reminiszenzen: In meiner Jugend war mein *Spiegel*-Tag nicht Montag oder wie jetzt Samstag oder Freitagabend, sondern Mittwoch. Da durfte ich die krummgelesenen Hefte beim politisch interessierten Großvater abholen. Krummgelesen, weil es damals noch wirklich dicke Hefte waren, mit geldbringenden Anzeigen *en masse*, 250 bis über 300 Seiten – solche Umfänge gab es damals.

Im Februar 1975 nahm ich an einem Ausflug von Schülerzeitungsredakteuren nach Hamburg zum *Spiegel* teil. Dem großen Meister sind wir bei diesem *Spiegel*-Besuch vor fast 50 Jahren leider nicht begegnet. Aber das Foyer des Verlagshauses, damals noch an der Brandstwierte, machte Eindruck mit Marmorwänden und Kassettendecke: wie »im ersten Hotel am Platze«, notierte der Gymnasiast in seinem Tagebuch. Und dann natürlich Schwimmbad und Sauna, jederzeit nutzbar, die Dokumentationsabteilung, die damals regelmäßig 200 internationale Publikationen auswertete und teils auf Mikrofiche speicherte, auch die Kantine wurde besichtigt: »Staub auf den Tischlampen!« monierte ich etwas sehr beckmesserisch.

Das »Roundtable-Gespräch« mit uns Schülerinnen und Schülern fand im berühmten violetten Konferenzraum auf der fünften Etage des 12-stöckigen Hochhauses statt. Wir diskutierten mit Helmut Wallbaum aus der Verlagsleitung, einem Assistenten der Geschäftsführung,

Matthias Ginsberg sowie zwei Redakteuren. Etwas altklug hielt ich daraus inhaltlich dieses fest: »Gesprochen wurde über die typischen Fragen wie Objektivität, Anzeigenabhängigkeit und die Eingriffsmöglichkeit des Verlegers.« Auch die politische Ausrichtung der Redaktion kam zur Sprache und wurde als »linksliberal« umschrieben, aber: Es gebe Journalisten im Haus, die sich dagegen verwahrten, als »links« bezeichnet zu werden.

Diskutiert wurde auch über die Merkwürdigkeit, dass der *Spiegel* fleißig Axel Springer und seine Zeitungen, *Bild* vor allem, kritisierte, der Verleger Augstein sein Magazin aber beim Konkurrenten Springer drucken ließ. Im Dienstleistungsvertrag, so erfuhren wir, gebe es eine Klausel, wonach Springer wegen Artikeln gegen sein Haus oder ihn persönlich die Rotationsmaschinen nicht anhalten dürfe, sondern Augstein erst am Dienstag, also nach dem Erscheinungstag, zur Rede stellen könne.

### **Ein Säulenheiliger der deutschen Pressegeschichte**

Rudolf Augstein ist ein Säulenheiliger der deutschen Pressegeschichte. Er war ein Ausnahme-Journalist, ein millionenschwerer Verleger und hochkarätiger Publizist, ein selten unbeteiligter Zeuge und ein Mitgestalter deutscher Geschichte, der immer wieder eingreifen und Politik verändern wollte. Aber er war auch ein Mann mit Widersprüchen, ein Kind seiner Zeit. Groß geworden in der NS-Zeit, als Soldat im Krieg – hinterher musste er sich die eigene geistige Autonomie und demokratische Haltung erst erarbeiten.

Wie wir alle war er dabei nicht gefeit vor Irrtümern, denen er als Kommentator und Chefredakteur gelegentlich erlag: die Ex-Nazis, die anfangs mitschreiben durften (HACHMEISTER 2013), die *Spiegel*-Storys, in denen manchmal fabuliert wurde, damit Fakten zum Lesegenuss wurden, was aber nicht immer eintrat.

Der legendäre Artikel *Bedingt abwehrbereit* war ein überlanger Riemen, eine Lesequal. Aber demokratisch wertvoll. Denn er enthüllte 1962 die mangelhafte Verteidigungsfähigkeit der Bundeswehr. Bundeskanzler Konrad Adenauer witterte »einen Abgrund von Landesverrat« – aber

beim *Spiegel*. Die Bundesanwaltschaft ließ die Redaktion durchsuchen. Mehrere Journalisten wurden verhaftet, unter ihnen auch Augstein.

Diese Ereignisse sind als *Spiegel*-Affäre in die Geschichte eingegangen. Augstein saß 103 Tage zu Unrecht im Gefängnis. Verteidigungsminister Franz Josef Strauß musste am Ende zurücktreten, weil er persönlich auf die Verhaftung von Conrad Ahlers, Mitautor von *Bedingt abwehrbereit*, gedrängt hatte. Ein Fall von Amtsmissbrauch, der offen zutage lag.

Die Pressefreiheit erlebte dadurch einen Befreiungsschlag, und ein Baustein im Fundament der Mediendemokratie, hier verstanden als ein politisches und staatliches Handeln unter permanenter Beobachtung, war gelegt. Als Publizist und Verleger züchtete sich Augstein anspruchsvolle Leserinnen und Leser heran – anspruchsvoll nicht nur gegenüber der Zeitschrift, sondern auch anspruchsvoll gegenüber dem eigenen Land.

### **Ehrung aus Anlass des 100. Geburtstages**

Rudolf Augstein wäre am 5. November 2023 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass würdigte die Universität Hamburg den 2002 verstorbenen Verleger und Journalisten mit einer Ringvorlesung im Rahmen ihres Allgemeinen Vorlesungswesens. Allgemeines Vorlesungswesen bedeutet: es handelte sich nicht nur um eine Vorlesungsreihe für Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Universität, sondern vielmehr um ein Bildungsangebot für interessierte Bürgerinnen und Bürger aus der Stadt und ihrem Umkreis. Zu der Ringvorlesung lud ich als Inhaber der Rudolf-Augstein-Stiftungsprofessur an der Universität Hamburg zusammen mit der Rudolf Augstein Stiftung ein. Die von den Erben ins Leben gerufene Augstein-Stiftung hatte Ende der 2010er-Jahre diese neue Professur für Praxis des Qualitätsjournalismus (so die Widmung) mit einer großzügigen Gabe möglich gemacht.

Rudolf Augstein zu ehren, dafür gab es viele Anlässe. Mit dem von ihm zusammen mit Kollegen gegründeten *Spiegel* hat Augstein ein Musterbeispiel für Qualitätsjournalismus gesetzt. Er hat seinem Blatt die kritische Grundhaltung gegeben, die bis heute anhält und nötiger denn je ist. Er hat in der Redaktion aber auch die handwerkliche Tugend des

Recherchierens und Weiterrecherchierens verankert, der der *Spiegel* seine gleichbleibende Qualität verdankt (bei unvermeidlichen Schwankungen über die Jahre).

Der 100. Geburtstag Rudolf Augsteins war Anlass genug, auch für unsere Master-Studierenden der Journalistik und Kommunikationswissenschaft durch namhafte Journalistinnen und Journalisten sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler rekapitulieren zu lassen, was der berühmte Leitsatz von Augstein »Sagen, was ist« für den Journalismus von heute und morgen bedeutet. Unseren Studierenden, also sehr jungen Menschen, von denen die meisten eine berufliche Zukunft im Journalismus anstreben, das Lebenswerk von Augstein nahezubringen lag auch deshalb nahe, weil er 1947, im Gründungsjahr der *Woche*, dem *Spiegel*-Vorläufer, erst 23 Jahre war. Heute würde man ihn vielleicht einen Entrepreneur im Medien-Business nennen, einen überaus erfolgreichen Start-up-Journalisten.

Aber es gab noch einen Anlass, warum ich namens der Universität Hamburg Augstein würdigen wollte. Er war nämlich im Mai 1988 zum Ehrensator der Universität ernannt worden. Den Festakt eröffnete Professor Jörg Hennig, ein Germanist, der auch die Hamburger Journalistik mitbegründet hat. Hennig wartete in seiner Laudatio mit allerlei Schmeicheleien auf, verkniff sich aber auch nicht eine kleine Spitze gegen Augsteins literarische Ambitionen, die sich nie recht entfalten konnten. »Den aus dem Abiturzeugnis überlieferten Studienwunsch Germanistik halte ich als gelernter Germanist übrigens für glaubhaft. Denn welcher richtige Germanist hat je dieses Fach gewählt, ohne sich selbst wenigstens ein bisschen für einen Dichter zu halten? Und so ist auch von dem Dramatiker Augstein zu berichten, dessen Stück *Die Zeit ist nahe* Ende 1947 aufgeführt wurde, dem Vernehmen nach ein einziges Mal.« (*Informationsrundschriften* 1988). Hier irrte der Laudator: Augsteins Drama wurde immerhin dreimal aufgeführt und dann abgesetzt.

Dem Festakt 1988 wohnten unter anderen die beiden Bürgermeister Klaus von Dohnanyi und Ingo von Münch sowie die Unternehmer Kurt A. Körber und Werner Otto bei. »Beim abendlichen Essen im Gästehaus der Hamburg Süd waren Augstein und ich Tischnachbarn«, schrieb mir Laudator Hennig dazu, »und ich kann sagen, dass er sich wirklich geehrt

geföhlt hat, wie mir auch seine Schwester Ingeborg Villwock bestätigt hat. Er hat sich ein bisschen gegrämt, dass er nicht studiert hatte, und diese Ehrung empfand er als kleine Kompensation.«

Augstein, damals 64 Jahre alt, bedankte sich, erstrangig beim damaligen Präsidenten der Universität, Professor Peter Fischer Appelt – damals sagte man noch »Magnifizen« –, und bekannte freimütig, dass es mit seiner eigenen akademischen Bildung nicht weit her sei: »Ich habe an hiesiger Universität vier Semester Jura belegt, ohne eine einzige Vorlesung besucht zu haben. Ich wollte in Innsbruck das Rigorosum machen, weil ich mir hatte erzählen lassen, das dauere dort nur ein halbes Jahr.«

Zum Schluss beugte Augstein etwaigen übersteigerten Erwartungen der Universitätsleitung diplomatisch vor: »Gestatten Sie mir noch ein ps. Wie ich dem ›Hamburger Abendblatt‹ entnehme, knüpft sich an die Ernennung zum Ehrensenator die Erwartung, daß wir mit unserem Namen und unserem Renommee dazu beitragen, das Forschungs- und Ausbildungspotenzial der Universität Hamburg ins rechte Licht zu rücken. Ich glaube verstanden zu haben. Nach einer gebührenden Abstandsfrist soll es daran nicht fehlen. Schönen Dank.« (*Informationsschreiben* 1988)

### **»Einer Wahrheit ans Licht zu helfen«**

»Sagen, was ist« war der Titel der öffentlichen Ringvorlesung und nun auch dieses Buches. Ein berühmtes, viel zitiertes Wort von Rudolf Augstein, das in seiner Kürze natürlich auch zur Auslegung einlädt. Eine eher schlichte Sentenz, eher schon ein Arbeitsmotto. Erfunden hat Rudolf Augstein es nicht, der Ausspruch lässt sich auch auf Rosa Luxemburg zurückführen. Auch bei Ferdinand Lassalle taucht er auf, worauf Albrecht von Lucke und Carsten Brosda in diesem Band hinweisen. Heute schmückt der Satz als Schriftzug an der Wand in nachempfundener Augstein-Handschrift metallisch glänzend das Atrium des 2011 eingeweihten *Spiegel*-Hauses an der Ericusspitze in Hamburg. Aber wann und wo verwendete der Verleger erstmals diese Worte, was war der Kontext?

Es war am 11. April 1961, als Augstein in seinem rituellen Editorial, überschrieben »Lieber Spiegel-Leser«, Folgendes veröffentlichte:

»Einer Wahrheit ans Licht zu helfen, die unter der glatten Oberfläche der Volksmeinung schlummert, diese notwendige Wahrheit unangreifbar zu fassen und in 400.000 Exemplaren bis in den hintersten Winkel auf die Reise zu schicken, so daß niemand mehr sagen kann, sie sei ihm nicht zugänglich gewesen, eine Wahrheit, der die etablierten Führer und Meinungsmacher aus Bequemlichkeit und Eigensucht bislang ausgewichen sind – das ist die einzige Möglichkeit für den Journalisten, die Wirklichkeit zu verändern: Er kann sagen, was ist.« (AUGSTEIN 1961)

Aus diesen Worten spricht einige Emphase, ja publizistischer Furor. Augstein stellt seinen Journalismus in den Dienst der Aufklärung, er will mit seinem *Spiegel* »einer Wahrheit ans Licht helfen«. Allein schon der Wahrheitsbegriff ist etwas, bei dem moderne Journalistinnen und Journalisten eher zurückhaltend geworden sind, weil sie mittlerweile eingesehen haben, dass Objektivität allenfalls näherungsweise zu erreichen ist. Aber Augstein deutet – ganz im Sinne heutigen professionellen Handwerks – auch an, woraus Wahrheit erwachsen kann: aus einer unangreifbaren, weil auf belegbaren Fakten beruhenden Beschreibung der Wirklichkeit. Für die heutige Zeit gesprochen würden wir hierunter die Recherche als den Qualitätstreiber im Journalismus verstehen.

Allumfassende Recherche, tiefe Recherche, fallweise sogar investigative Recherche trägt Fakten zusammen, zu beklagenswerten Missständen oder sogar Skandalen, unentdeckten Machenschaften, die dann von Journalistinnen und Journalisten so »unangreifbar« (Augstein) dokumentiert und berichtet wird, »daß niemand mehr sagen kann, sie (die Wahrheit) sei nicht zugänglich gewesen«. Heute würden wir sagen: Solcherart Recherchejournalismus entfaltet eine Evidenz, die uns alle vollständig informiert und die den darin angesprochenen verantwortlichen Kreisen die üblichen Ausflüchte von Leugnung bis Verantwortungsdiffusion verunmöglicht und insofern Konsequenzen erzwingt. Das eben ist das demokratische Kontrollmandat, das kritische Korrektiv, das freie Medien für die offene Gesellschaft wahrnehmen können und sollten.

Aus diesem Geist also kommt Augsteins »Sagen, was ist«, wengleich man der Ehrlichkeit und Vollständigkeit halber gleich hinzufügen muss, dass natürlich gerade der *Spiegel* sich nicht immer an die Nüchternheit gehalten hat, die der Verleger hier implizit auch als stilistisches Ideal

vorgegeben hat. Denn zum *Spiegel* gehörte natürlich auch immer die scharfe Wertung, häufig auch Polemik. Dergleichen servierte das Magazin nicht nur in Kommentaren (von denen Augstein mit die besten geschrieben hat), sondern häufig auch in den früher sogenannten *Spiegel*-Stories, die viele Jahre für ihren besonderen Jargon berühmt berüchtigt waren und unter anderem in Hans Magnus Enzensberger früh einen ebenbürtigen Kritiker gefunden haben. Der *Spiegel* des Jahres 1957 war so souverän, diese Fundamentalkritik, ursprünglich als Funkessay erschienen, im eigenen Blatt zu dokumentieren (ENZENSBERGER 1957). Man kann sie noch heute auf seiner Website abrufen.

### **Von der Person Augstein aus weiterdenken**

Doch es ist nicht die Aufgabe dieses Vorworts, auch nicht des ganzen Buches, die Lebensleistung von Rudolf Augstein nachzuzeichnen oder gar Stärken und Schwächen aus bald acht Jahrzehnten *Der Spiegel* zu bilanzieren. Schon in der Ringvorlesung im Wintersemester 2023/24 wollten wir uns von der Person Augstein lösen und ausgehend von seinem publizistischen Werk weiterdenken. Sein journalistisches Motto »Sagen, was ist« – was bedeutet es eigentlich heute? Wie wird es vom modernen Journalismus für die politischen, gesellschaftlichen und ökologischen Herausforderungen von morgen (neu) definiert? Was aus der großartigen Vergangenheit des Journalismus ist noch brauchbar? Und wo muss sich die Profession dringend ändern, wo muss sie dazu lernen, um das Vertrauen des Publikums zu behalten und dieses durch verlässliche Informationen bei der lebensweltlichen Orientierung und politischen Meinungsbildung zu unterstützen – gerade auch in der radikalisierten Konkurrenz zu Social Media, zu Influencern und digital multiplizierter politischer Propaganda.

Der Band wird eröffnet von FRANZISKA AUGSTEIN. Die Publizistin, die zuletzt mit einer großen Churchill-Biografie hervorgetreten ist, rückt einige Mutmaßungen und falsche Annahmen über ihren Vater zurecht, setzt sich mit dessen Journalismusverständnis auseinander und macht kritische Anmerkungen zur Gegenwart. Es folgen zwei namhafte Protagonistinnen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, aus Deutschland

die eine, aus Österreich der andere. NICOLE DIEKMANN und ARMIN WOLF stimmen darin überein, dass Social Media wie X, Instagram oder TikTok trotz aller Desinformation und Hassrede, die darin überhandnehmen, von Journalistinnen und Journalisten, die ihr Publikum aufklären wollen, nicht gemieden werden sollten, ja dass der kompetente Umgang mit Social Media unbedingt zum journalistischen Handwerk gehört.

Was bei Wolf schon anklingt, nämlich dass sich Journalistinnen und Journalisten heute nicht mehr darauf beschränken können, nur zu berichten, wird im Beitrag von ANTON TROIANOVSKI, des Moskauer Korrespondenten der *New York Times*, noch vertieft: das notwendige Bemühen um das Publikum, welches sich heute in vielerlei Publika differenziert – in wohlgesonnene, journalismusinteressierte Gruppen auf der einen, in feindlich gesonnene, »Lügenpresse« rufende Lager auf der anderen Seite. Hier macht Troianovski ganz klar, dass sich Medien bemühen müssen, verloren gegangenes Vertrauen zurückzugewinnen.

Das Hauptthema des amerikanischen Journalisten Troianovski ist aber die Pressefreiheit und ihre Bedrohung im internationalen Maßstab. Dass auch Deutschland beim Schutz der Pressefreiheit schwächelt, macht GEORG MASCOLO in seinem Beitrag ganz klar. Er zieht die zunächst scheinbar fernliegenden Menetekel Assange und Khashoggi heran, um an ihnen die deutsche Mitverantwortung zu demonstrieren. Und als ehemaliger *Spiegel*-Chefredakteur wirft Mascolo auch einige Rückblicke auf Rudolf Augstein, den er noch kennengelernt hatte.

Während Mascolo vor allem über Deutschland schreibt, weitet ELISA SIMANTKE, Co-Rechercheleiterin bei Paper Trail Media, die Perspektive auch auf Europa aus. Das selbst im Geltungsbereich der Gesetze der EU die Medienfreiheit bedroht ist, klingt auch bei ihr an. Doch ihr eigentliches Thema ist ein Investigativjournalismus, der sich Europa zwar in Solidarität nähert, aber der kritische Impetus überwiegt – insofern gut journalistisch. Simantke beschreibt die Arbeitsweise einiger Zusammenschlüsse europäischer Journalistinnen und Journalisten und macht klar, dass Journalismus, der ein so komplexes Staatsgebilde wie die EU durchleuchten will, nur mittels grenzüberschreitender Kooperation gewachsen sein kann.

Im Anschluss richten zwei Beiträge ihr Augenmerk wiederum auf Deutschland und das hierzulande wohl drängendste politische Problem: den bis zur Bedrohlichkeit erstarkten Rechtsextremismus. ALBRECHT VON LUCKE, Redakteur der *Blätter für deutsche und internationale Politik*, und MELANIE AMAN setzen sich damit auseinander. Von Lucke spannt einen weiten historischen Bogen auf. Er beschreibt die Rolle des *Spiegels* in der Geschichte der Bundesrepublik als »Produkt und Produzent« einer gesellschaftspolitischen Liberalisierung, er sieht größte Gefahren für die politische Meinungsbildung gerade junger Menschen infolge der Social Media heraufziehen (hier in Widerspruch zu Diekmann und Wolf), und er überrascht am Ende mit einem Plädoyer der Schonung: Kritischer Journalismus sollte nicht destruktiv argumentieren.

Melanie Amann, stellvertretende Chefredakteurin des *Spiegels*, beschreibt Strategien des Umgangs ihrer Redaktion mit der AfD und anderen rechten Tendenzen in Deutschland. »Sagen, was ist« – das gilt für Amann auch, wenn scheinbar die Falschen von einer veröffentlichten Information profitieren könnten. Nichts also verschweigen, etwa um gutmeinende, aber überforderte Kräfte in Politik und Gesellschaft zu schonen. Strikte Transparenz übrigens nach innen, in die eigene Redaktion hinein, um Führung zu erklären und gegenüber den Mitarbeitenden zu legitimieren.

Zum Journalismus gehört ein ausgeprägter Anthropozentrismus. Das meint weit mehr als nur die Binsenweisheit von Blattmachern, nichts interessiere Leserinnen und Leser mehr als der Mensch. Gerade wo die *Conditio humana* von Krisen und Kriegen bedroht wird stellt sich die Frage: Wie verhält sich der Journalismus zum Humanum? Das ist die implizite Leitfrage der nächsten beiden Beiträge. Die bekannte WDR-Fernsehreporterin ISABEL SCHAYANI berichtet in sehr persönlicher Form von ihren Begegnungen mit leidgeprüften Menschen in den Krisenländern dieser Erde. Und sie beantwortet die Frage, ob man dabei Empathie zeigen darf und ob Empathie vielleicht sogar einen Vorteil bei der Berichterstattung sein kann.

Von der Empathie ist es nicht weit zum Engagement. Wie stark, wie sichtbar dürfen sich Journalistinnen und Journalisten positionieren, ohne deshalb ihre neutrale Beobachterposition zu gefährden? Die

ehemalige WDR-Fernsehredakteurin und frühere Kriegsreporterin SONIA MIKICH setzt sich mit dieser Frage auseinander und gibt Antworten – Antworten, die ausbuchstabieren, was sie 2013 in einem *Spiegel*-Gespräch andeutete: »Als Kriegsberichterstatter mischen Sie sich auch ein und sagen mit Ihren Beiträgen zumindest indirekt, dass Frieden schon ein bisschen besser ist als Krieg.«

Der nächste Schwerpunkt des vorliegenden Sammelbandes befasst sich mit einer Megakrise, die in der Gegenwart schon angekommen ist, sich in der Zukunft aber absehbar derart zuspitzen wird, dass das Leben auf dem Planeten bedroht ist. Gemeint ist der Klimawandel. WOLFGANG BLAU, erfahrener Journalist, auch Journalismusforscher und international gefragter Berater, beschreibt drastisch den Ernst der Lage und sieht beim Journalismus einen erheblichen Lernbedarf, sofern dieser einen zumindest marginalen Steuerungsbeitrag zur Bewältigung der Krise leisten will.

Das ist auch das Thema von CHRISTIAN STÖCKER. Der Journalistik-Professor und Wissenschaftsjournalist rekonstruiert in seinem Beitrag das exponentielle Problemwachstum, welches sich schon seit vielen Jahren in vielen gesellschaftlichen Bereichen beobachten lässt – nur dass viele Redaktionen dies noch nicht bemerkt haben, geschweige denn in der Lage wären, dieses Wachstum zu verstehen und prognostisch in die Zukunft zu verlängern. Damit ihre fortlaufende Berichterstattung auf der Höhe der Zeit bleibt.

Ob Künstliche Intelligenz (KI) dabei helfen kann? CHRISTINA ELMER, Professorin für Digitalen Journalismus und wie Stöcker gelernte Journalistin, wagt einen Ausblick auf die nächste Disruption, die viele Redaktionen schon erfasst hat. KI bringt Gefahren mit sich, Elmer verschweigt sie nicht. Aber kompetent angewendet kann sie Journalistinnen und Journalisten bei der Arbeit auch helfen – möglicherweise auch im Sinne der von Stöcker geforderten Prognosefähigkeit. Denn dafür müssen enorm viele Daten verarbeitet und verstanden werden. Elmer aber behält eine Verpflichtung, die auch Rudolf Augstein wichtig war, stets im Blick: die Orientierung am Gemeinwohl. Denn Technik ist kein Selbstzweck.

Der Sammelband wird abgerundet von CARSTEN BROSDA, dem Kultur- und Mediensensor der Freien und Hansestadt Hamburg. Sein Text geht

auf einen Vortrag zurück, den er nicht in der Augstein-Ringvorlesung an der Universität Hamburg gehalten hat, sondern am 5. November 2023 bei einem Festakt der Rudolf Augstein Stiftung aus Anlass wiederum des 100. Geburtstages von Rudolf Augstein.

Augstein war bekanntlich ein Heine-Liebhaber und so vergleicht Brosda diese beiden Männer, die sich in so unterschiedlichen Zeitepochen ganz unterschiedlichen Künsten widmeten: der Literatur der eine, dem Journalismus der andere.

Abschließend gilt es Dank zu sagen: zuvörderst den Referentinnen und Referenten der Ringvorlesung, die ihre Vortragsmanuskripte für diesen Sammelband überarbeitet haben, allen Studierenden und Alumni, die bei der Umsetzung geholfen haben, der Rudolf Augstein Stiftung, ohne deren Großzügigkeit weder die Ringvorlesung noch dieses Buch möglich gewesen wären, meiner Universität für die Bereitstellung des schönen historischen Agathe-Lasch-Hörsaals und nicht zuletzt unserem Medienpartner Tide, dem Hamburger Bürger:innensender, der alle dreizehn »Augstein Lectures«, wie wir sie nannten, aufgezeichnet und bei YouTube als jederzeit abrufbares Videoangebot eingestellt hat.

Rudolf Augsteins Konzept von Journalismus wurde aus der Zeit geboren. Aber es blieb ihr nicht verhaftet und ist so lebendig, wie es seine Gründung *Der Spiegel* bis heute ist. Dieser Band zeigt, wie das Werk dieses großen Journalisten in die Zukunft weist.

## Literatur

AUGSTEIN, RUDOLF: Lieber Spiegel-Leser. In: *Der Spiegel*, Nr. 16 vom 11. April 1961, S. 12. URL: <https://www.spiegel.de/politik/lieber-spiegel-leser-a-obc-8285c-0002-0001-0000-000043160735> [20.05.2024]

*Der Spiegel: Sagen, was ist. 100 Jahre Rudolf Augstein – das Leben eines großen Journalisten* [Sonderdruck der vierteiligen Serie von Doerry, Martin; Janssen, Hauke, ergänzt um Essays, ausgewählte Kommentare von Augstein, Gespräche u. a.]. Hamburg [Spiegel-Verlag] 2023

DOERRY, MARTIN; JANSSEN, HAUKE: »So wurden wir angefangen«. Augstein Einhundert (1). In: *Der Spiegel* Nr. 41, 2023a, S. 48-57

- Dies.: »Die Sache fing an, mir Spaß zu machen«. Augstein Einhundert (II).  
 In: *Der Spiegel* Nr. 42, 2023b, S. 48-57
- Dies.: »Liberal, im Zweifel links«. Augstein Einhundert (III). In: *Der Spiegel*  
 Nr. 43, 2023c, S. 42-51
- Dies.: »Der Zug ist abgefahren«. Augstein Einhundert (IV). In: *Der Spiegel*,  
 Nr. 44, 2023d, S. 44-53
- ENZENSBERGER, HANS MAGNUS: Die Sprache des Spiegel. In: *Der Spiegel*  
 10/1957. URL: <https://www.spiegel.de/kultur/die-sprache-des-spiegel-a-2013630a-0002-0001-0000-000032092775> [21.05.2024]
- HACHMEISTER, LUTZ: Den frühen Spiegel neu lesen – Zwischen NS-  
 Netzwerken und gesellschaftlicher Modernisierung. In: DOERRY,  
 MARTIN; JANSSEN, HAUKE (Hrsg.): *Die Spiegel-Affäre. Ein Skandal und seine  
 Folgen*. München [DVA] 2013, S. 50-66.
- Informationsrundschriften Der Spiegel, Nr. 7 vom 27.5.1988: *Rudolf Augstein  
 Ehrengast der Universität Hamburg*, Laudatio von Jörg Hennig und  
 Danksagung von Rudolf Augstein. Hamburg [Spiegel-Verlag] 1988, o. S.
- MERSEBURGER, PETER: *Rudolf Augstein. Biographie*. München [DVA] 2007
- TIDETV HAMBURG 2024: Ringvorlesung »Sagen, was ist« an der Universität  
 Hamburg. URL: <https://www.youtube.com/playlist?list=PL3k-vp8y4t2vwn8waejxoYAQMJ1Nv-uKo> [21.05.2024]